

EDITH STEIN GESAMTAUSGABE

Herausgegeben vom
Karmel „Maria vom Frieden“ zu Köln

Unter wissenschaftlicher Mitarbeit von
Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz
Lehrstuhl für Religionsphilosophie und
vergleichende Religionswissenschaft der
Technischen Universität Dresden

23

Übersetzungen III

Thomas von Aquin
Über die Wahrheit 1

Edith Stein

Übersetzung:
Des Hl. Thomas von Aquino
Untersuchungen
über die Wahrheit
*Quaestiones disputatae
de veritate*
1

Eingeführt und bearbeitet von
Andreas Speer und Francesco Valerio Tommasi

HERDER The logo consists of the word 'HERDER' in a bold, sans-serif font, followed by a large, stylized '450' where the '4' and '5' are interconnected.

FREIBURG · BASEL · WIEN

Diese Sonderausgabe wurde realisiert mit freundlicher Unterstützung der Provinzen
des Teresianischen Karmels (OCD) in Deutschland und Österreich sowie der
Edith Stein Gesellschaft Deutschland.

Neuausgabe 2025

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2008
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Schrift: Minion und Abadi
Printed in Germany

ISBN 978-3-451-02643-0

Inhalt

1. Teilband (ESGA 23)

Vorwort der Bearbeiter	IX
Einleitung der Bearbeiter	XI
I. Edith Stein, Über die Wahrheit – Text und Kontext	XI
1. Edith Stein und Thomas von Aquin: <i>meeting of the minds</i>	XI
2. Edith Steins Arbeit an <i>De veritate</i> : eine schwierige Annäherung	XIX
3. Historischer Kontext: Frühling der Neuscholastik	XXXIV
4. Die <i>Quaestiones disputatae de veritate</i> des Thomas von Aquin: das Original	XLIII
5. Edith Stein übersetzt Thomas von Aquin: ein Blick in die Übersetzerwerkstatt	XLVII
6. Die Spannung von Erkenntnis und Sein in der Frage der Wahrheit: Edith Steins Interpretation der Quaestio 1	LVI
7. Rezeption: Edith Steins Thomas-Übersetzung im Spiegel der Rezensionen und Briefe	LXVII
8. Chronologie: ein kurzer Überblick (1916–1937)	LXXXVI
II. Teil: Zur Edition	LXXVII
1. Textzeugen und Textüberlieferung	LXXVII
2. Editionsprinzipien und Apparate	LXXXI
3. Abkürzungsverzeichnis	LXXXIV
Abbildungen	LXXXIX

Des Hl. Thomas von Aquino
Untersuchungen über die Wahrheit
Quaestiones disputatae de veritate
übertragen von Edith Stein

Die Erkenntnislehre Thomas von Aquins nach den Quaestiones de Veritate . . .	3
Vorbemerkung zur I. Quaestio (nach dem Manuskript)	3
I. Quaestio: Die Wahrheit?	7
II. Quaestio: Gottes Wissen	43
III. Quaestio: Die Ideen	99
IV. Quaestio: Das Wort	118
V. Quaestio: Die Vorsehung	135
VI. Quaestio: Die Prädestination	163
VII. Quaestio: Das Buch des Lebens	180
VIII. Quaestio: Die Erkenntnis der Engel	191
IX. Quaestio: Die Erkenntnis des englischen Wissens durch Erleuchtung und Rede	243
X. Quaestio: Der Geist	259
XI. Quaestio: Die Lehre	307
XII. Quaestio: Die Prophetie	322
XIII. Quaestio: Die Ekstase	365
XIV. Quaestio: Der Glaube	381
XV. Quaestio: Höhere und niedere Vernunft	425
XVI. Quaestio: Die Synderesis	450
XVII. Quaestio: Das Gewissen	460

2. Teilband (ESGA 24)

XVIII. Quaestio: Die Erkenntnis der ersten Menschen im Stande der Unschuld	476
XIX. Quaestio: Die Erkenntnis der Seele nach dem Tode	509
XX. Quaestio: Das Wissen der Seele Christi	519
XXI. Quaestio: Das Gute	542
XXII. Quaestio: Das Streben nach dem Guten und der Wille	568

XXIII. Quaestio: Der Wille Gottes	613
XXIV. Quaestio: Die freie Entscheidung	643
XXV. Quaestio: Die Sinnlichkeit	702
XXVI. Quaestio: Die Passionen der Seele	726
XXVII. Quaestio: Die Gnade	779
XXVIII. Quaestio: Die Rechtfertigung des Gottlosen	810
XXIX. Quaestio: Die Gnade Christi	847
 Lateinisch-deutsches Wörterverzeichnis	 875

Anhang

Geleitwort von Martin Grabmann	921
Vorwort zur Erstausgabe von Edith Stein	928
Verzeichnis der Quaestionen und Artikel	930

Vorwort der Bearbeiter

Unter dem Titel „Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit“ erschien in den Jahren 1931 und 1932 Edith Steins Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate* in zwei Bänden. Die Ausgabe fand – wie wir in diesem Band dokumentieren – in Fachkreisen eine durchweg positive Aufnahme. Die größte Verbreitung fand Edith Steins Übersetzung jedoch in Gestalt der in den Jahren 1952 und 1955 von Lucy Gelber bearbeiteten Zweitaufgabe, die als Band III und IV der Werkausgabe *Edith Steins Werke* erschien. Nun also können wir die dritte Auflage vorlegen, die eine Rekonstruktion der Übertragung des Thomas-Textes durch Edith Stein in der Fassung letzter Hand beabsichtigt. Ebenso wie die Erstausgabe Edith Steins ist auch diese Ausgabe auf zwei Bände verteilt, die als ESGA 23 und ESGA 24 gezählt werden. Hierbei haben wir uns, da auch die ursprüngliche Einteilung Edith Steins nach Quaestio XIII lediglich auf einer pragmatischen Entscheidung beruht, im Sinne der Benutzerfreundlichkeit für zwei Bände von in etwa gleichem Umfang und mithin für eine Verschiebung der Teilung nach Quaestio XVII entschieden.

Dieses Ziel einer kritischen Edition konnte nicht zuletzt dank einiger glücklicher Umstände realisiert werden. Zu nennen sind vor allem der Fund von Edith Steins Handexemplar, in dem sie persönlich ihre Korrekturen eingetragen hat, im Würzburger Karmel, ferner der Fund des Manuskripts im Speyerer Dominikanerinnenkloster St. Magdalena und schließlich die vor allem in den letzten Jahren erfolgte systematische Erschließung des Nachlasses der großen Gelehrten und Heiligen im Edith Stein Archiv des Kölner Karmel, dem Heimatkloster von Schwester Teresia Benedicta a Cruce.

Ein langer Weg liegt nun hinter uns, weit länger als am Beginn unserer Arbeit erwartet; doch so ist Wissenschaft. Der Weg führte schließlich – mit einem Fixpunkt in Rom – von Würzburg nach Köln, genauer vom Lehrstuhl für Geschichte und Systematik der Philosophie am Institut für Philosophie der Bayerischen Julius-Maximilians-Universität Würzburg zum Thomas-Institut der Universität zu Köln. Ohne diesen doppelten institutionellen Rückhalt wäre die vorliegende Edition nicht möglich gewesen. In Würzburg hat die Arbeit begonnen. Wir danken insbesondere Frau Alexandria Potsch, Julia Hinske, Salomon Ghebrehiwet, Johannes Schick und Kornelius Knapp.

Zudem gilt unser Dank Klaus Maas. Am Thomas-Institut wurde die Arbeit fortgesetzt und zum Abschluß gebracht. Unser besonderer Dank gilt Wolfram Klatt, Petra Abendt, Christoph Dittrich, Thomas Jeschke, Andreas Buschmann und vor allem Tobias Davids für dessen große Unterstützung bei der Schlußredaktion. Darüber hinaus möchten wir sehr herzlich Frau Dr. Elisabetta Vecchi aus Rom für ihre konstante Unterstützung danken.

Ferner gilt unser Dank Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD, dem Dominikanerinnenkonvent St. Magdalena in Speyer und nicht zuletzt dem Edith Stein Archiv des Kölner Karmel „Maria vom Frieden“, dessen wundervoller Atmosphäre wir uns bei unseren Besuchen im Archiv nicht entziehen konnten. Namentlich gilt unser Dank den beiden Priorinnen Sr. Teresia Ancilla Wißling OCD und Sr. Mirjam Kiechle OCD, sowie insbesondere Sr. Maria Amata Neyer OCD und Sr. Dr. M. Antonia Sondermann (de Spiritu Sancto) OCD, die inzwischen die Leitung des Edith Stein Archivs innehat.

Eine maßgebliche Unterstützung haben wir in den letzten beiden Jahren durch den Kölner Gymnasial- und Stiftungsfond erfahren. Hierfür sei allen Entscheidungsträgern, namentlich dem Vorsitzenden Dr. Jürgen Bauer und dem Geschäftsführer Dipl.-Kfm. Thomas Erdle, sehr herzlich gedankt.

Schließlich möchten wir uns für die verlegerische Betreuung seitens des Verlages Herder bedanken, namentlich bei Herrn Dr. Peter Suchla, der unsere editorischen Entscheidungen stets bereitwillig mitgetragen hat, selbst wenn diese mehr als einmal die Zeitpläne sprengten, und bei Herrn Dr. Jean Urban Andres für die vorzügliche technische Umsetzung.

Wir möchten diesen Band insbesondere zwei großen Gelehrten widmen: dem im Oktober 2006 unerwartet verstorbenen Marco Maria Olivetti, über viele Jahre Präsident der Philosophischen Fakultät der Sapienza, Università di Roma, und Veranstalter der internationalen Castelli-Kolloquien, sowie Albert Zimmermann, dem langjährigen Direktor des Thomas-Instituts zu Köln und angesehenen Thomas-Forscher, der im Juni des Erscheinungsjahres dieser Edition seinen 80. Geburtstag begeht. Beide Gelehrte sind – je aus ihrer Perspektive – dem Denken Edith Steins im Spannungsfeld von Phänomenologie und Scholastik, von Philosophie und Religion mit besonderem Interesse begegnet.

Köln, im November 2007

Andreas Speer & Francesco Valerio Tommasi

Einleitung

von Andreas Speer und Francesco Valerio Tommasi

I. Edith Stein, Über die Wahrheit – Text und Kontext

1. Edith Stein und Thomas von Aquin: *meeting of the minds*¹

Die erste Begegnung Edith Steins mit dem Denken des Thomas von Aquin muß für die der Phänomenologie Edmund Husserls eng verbundene Philosophin ein im höchsten Maße irritierendes Erlebnis gewesen sein. Davon zeugt jedenfalls die Vorbemerkung, die sie in ihrem handschriftlichen Manuskript der Übersetzung der ersten Quaestio vorausschickt (siehe auch Abb. 2):

Wenn man von der modernen Erkenntnislehre herkommt, ist es außerordentlich schwierig, auch nur zu einem schlichten Verständnis, geschweige denn zur kritischen Würdigung der thomistischen Erkenntnislehre zu gelangen. Die Fragen, die für den modernen Erkenntnistheoretiker im Mittelpunkt stehen – etwa die phänomenologische „Was ist Erkenntnis ihrem Wesen nach?“ oder die Kantianische „Wie ist Erkenntnis möglich?“ – werden gar nicht ex professo gestellt, man muß sich mühsam aus zerstreuten Bemerkungen eine Antwort darauf zusammensuchen – wenn überhaupt eine Antwort möglich ist. Andererseits werden Dinge behandelt, die ganz außerhalb des Gesichtskreises des modernen Philosophen liegen und auf den ersten Blick belanglos sind [...]. Ich glaube, daß man sich dabei nicht beruhigen darf. Wenn nur ein Kern von Wahrheit hier und dort ist, so muß es auch eine Brücke geben. Gewiß müssen wir den Wegen des Heiligen nachgehen, wenn wir von ihm etwas für unsere Probleme gewinnen wollen. Aber eben dies Ziel brauchen wir nicht aus den Augen zu verlieren. Wir müssen versuchen herauszubekommen, ob in dem, was wir bei ihm finden, eine Antwort auf unsere Fragen zu finden ist – oder die Grundlage für eine Ablehnung der modernen Fragestellung. So sollen die gesamten Quaestiones durchgegangen werden unter dem Leitmotiv: Was ist Erkenntnis?²

Kann man die Distanz zu einem Denker und zu einem Denken deutlicher zum Ausdruck bringen? Ganz offensichtlich ist Edith Stein überzeugt, daß

¹ Der zweite Teil unserer Überschrift ist entlehnt dem von Stephen F. Brown herausgegebenen gleichnamigen Band *Meeting of the Minds. The Relations between Medieval and Classical Modern European Philosophy* (Rencontres de Philosophie Médiévale, 7), Turnhout 1999.

² Vorbemerkung zur 1. Quaestio, siehe unten, 3 f.

dieses Denken des Thomas nur durch ausführlichste Erläuterungen einem modernen Leser vermittelt und plausibel gemacht werden kann, daß es von sich aus nicht mehr verständlich ist, daß seine Grundintuitionen von denen der Moderne völlig verschieden sind. Irritierend ist für die an der Husserlschen Phänomenologie und Wissenschaftslehre geschulte Philosophin vor allem der andersartige systematische Zugang der thomasischen Erkenntnislehre: Für uns, so Edith Stein, „die wir gewöhnt sind, allein den Erkenntnisakt [Unterstreichung Stein] in sich und in seinem Verhältnis zum Gegenstand zu behandeln“, mute es fremdartig an, „diese Fragen beständig mit Erörterungen über geistige Kräfte, Fähigkeiten etc. verquickt zu sehen, die man heute der Psychologie, Physiologie, Anthropologie zuweist, soweit man überhaupt Sinn dafür hat“.³

Die Motivation ihrer Thomaslektüre erscheint zunächst philosophisch extern: Die Heiligkeit des Thomas muß als Evidenz genügen, um sich auf die Suche nach einer Brücke zur Moderne zu machen. Diese Brücke führt ganz offensichtlich über die Erkenntnislehre. So schreibt sie am 9. Oktober 1926 an Roman Ingarden:

Ich benutze die wenige Zeit, die mein Tagesbetrieb mir für die Wissenschaft läßt, um die Erkenntnislehre des hl. Thomas nach den *Quaestiones de veritate* deutsch zu bearbeiten. Ob ich je an einen Abschluß komme und erst gar zu den Erläuterungen der Grundbegriffe, die ich daran schließen möchte, das steht dahin.⁴

Auf die Erkenntnislehre in den *Quaestiones disputatae de veritate* zielt auch der Fragment gebliebene Entwurf einer Hinführung, aus der wir bereits zitiert haben. Diese Hinführung sollte der ersten programmatischen *Quaestio*, die der gesamten Quästionensammlung ihren Namen gegeben hat, der ursprünglichen Planung nach vorangestellt werden, wie aus der Ordnung des Manuskripts hervorgeht. Die Gliederung entsprechend dem Wesen, den Arten und den geistigen Grundlagen der Erkenntnis und vor allem die Differenzierung der Arten der Erkenntnis nach dem Subjekt, dem Objekt und dem Vollzugsmodus der Erkenntnis verraten deutlich den Einfluß der Husserlschen Phänomenologie.

Doch dieser Plan wird offensichtlich bereits im Verlauf der Arbeiten an der ersten *Quaestio* aufgegeben. Noch bevor Edith Stein gemäß ihrer ursprünglichen Skizze zur näheren Bestimmung der Erkenntnis kommt, bricht sie selbst, wie gleichfalls aus dem Manuskript ersichtlich wird, ihre Vorbemerkung ab und beginnt stattdessen mit der Übersetzung des ersten Artikels. Genau genommen setzt sie mit der Übersetzung des *corpus articuli*,

³ Ebenda.

⁴ E. Stein, *Briefe an Roman Ingarden, Selbstbildnis in Briefen* III [SBB III], *ESGA* 4, Freiburg i. Br. 2005², 172.

dem systematischen Antwortteil dieses Artikels ein (hierzu später mehr). Die Vorbemerkung aber findet keinen Eingang in die später gedruckte Fassung, sicherlich auch, weil Edith Stein inzwischen – durch die Übersetzungsarbeit und aufgrund der begleitenden systematischen Thomas-Studien, wie die umfangreichen Exzerpte belegen⁵ – einen ganz anderen Zugang zum Denken des Thomas von Aquin gewonnen hat, den sie nun nicht mehr nur als Heiligen, sondern auch als philosophischen Gesprächspartner hochschätzt. Dies belegt nachdrücklich ihr Beitrag zur Festschrift für Edmund Husserl zu dessen 70. Geburtstag aus dem Jahr 1929.⁶

Die Übersetzung oder Übertragung, wie Edith Stein selbst ihre Bemühung nennt, der *Quaestiones disputatae de veritate* bedeutet für sie zugleich die Rückkehr zur philosophischen Arbeit. Aus den anfänglich extrinsischen Exerzitien, die ihr nach Konversion und Taufe den Zugang zu einer christlichen Philosophie eröffnen sollten, um auch die gedanklichen Grundlagen der katholischen Welt kennenzulernen,⁷ wird ein intrinsischer, an Dynamik gewinnender „zweiter Anfang“ ihres Philosophierens, der schließlich in ihr im Januar 1937 abgeschlossenes philosophisches Hauptwerk *Endliches und ewiges Sein* mündet, das jedoch erst posthum im Jahre 1950 im Druck erscheinen konnte.⁸ In dieser groß angelegten Schrift⁹ kann man sogar den Eindruck gewinnen, daß Thomas gegenüber Husserl die Oberhand gewonnen hat.

Anders verhält es sich am Beginn der ersten systematischen Begegnung mit einem thomasischen Hauptwerk, dem wir in dieser Edition nachspüren. Dieser Schwierigkeiten ist sich Edith Stein selbst über den Abschluß der Arbeiten an der Übersetzung hinaus bewußt, wie ihr Brief vom 12. Juni 1932 an Petrus Wintrath bezeugt:

Ich bin ja als ein Neuling in der Scholastik (wenn auch nicht in der Philosophie) daran gegangen, *um* mit Thomas vertraut zu werden. Daß das Werk fertig wurde

⁵ Siehe hierzu im folgenden XV mit Anm. 14, XXXIII mit Anm. 80, XL mit Anm. 104 und L mit Anm. 133.

⁶ E. Stein, „Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung“ [HT], in: *Festschrift Edmund Husserl zum 70. Geburtstag gewidmet, Jahrbuch für Phänomenologie und phänomenologische Forschung X* (1929), Ergänzungsband, 315–338 (2. unveränderte Auflage, Tübingen 1974).

⁷ So im Vorwort zu *Endliches und ewiges Sein* [EeS], ESGA 11/12, Freiburg i. Br. 2006, 3; der Frage einer christlichen Philosophie widmet Edith Stein § 4 der Einleitung, ebd., 20–36.

⁸ Siehe hierzu das Geleitwort der Herausgeber Lucy Gelber und Romaeus Leuven der Erstausgabe *ESW II*, Louvain-Freiburg i. Br. 1950, V–VII, sowie die Herausgeberhinweise im Nachwort, ebd., 483–495. Siehe ferner das Vorwort Edith Steins zu *EeS*, 3–8. Der Herausgeber Andreas Uwe Müller spricht in seiner Einleitung (ebd., XIV) von einem Entstehungszeitraum zwischen Juli 1937 und Januar 1937.

⁹ Siehe hierzu die Einleitung zu *EeS*, 9–36.

und immerhin – trotz aller Mängel – so wurde, wie es ist, betrachte ich fast als ein Wunder. Denn es ist in abgesparten Stunden neben einer vollgemessenen Schultätigkeit entstanden, ohne Anleitung und ohne Hilfsmittel.¹⁰

Die schwierige Begegnung der beiden großen Geister, Thomas von Aquin und Edith Stein, findet ihren Niederschlag nicht nur in der bereits zitierten Vorbemerkung, sondern – darauf nimmt der soeben zitierte Briefausschnitt bezug – auch in der tastenden Übersetzungsarbeit, die zunächst der phänomenologischen Begriffssprache verhaftet ist und erst im Verlauf der Übersetzungsarbeit an terminologischer Sicherheit gewinnt. Das zeigt sich insbesondere an der ersten Quaestio, die wir daher vollständig unter Einschluß aller später verworfenen Varianten auch des Manuskripts dokumentieren (hierzu später gleichfalls mehr). Die Übersetzung der ersten Quaestio, der auch stets das besondere Interesse der Thomas-Forschung gegolten hat und nach wie vor gilt, wird somit zum Laboratorium für Edith Steins Thomaslektüre: anfangs noch tastend, mit erkennbar phänomenologischer Brille und geprägt von großer Unsicherheit – was sich insbesondere an der Terminologie der ersten Quaestio nachvollziehen läßt –, dann zunehmend an Sicherheit gewinnend. Diese Entwicklung läßt sich anhand des kritischen Apparates unserer Ausgabe nachverfolgen.

Edith Stein bezeichnet sich selbst zwar als „eine ehrfürchtige und willige Schülerin“ des hl. Thomas, aber, so fährt sie fort, „ihr Verstand war keine *tabula rasa*, er hatte schon eine sehr feste Prägung, die sich nicht verleugnen konnte“.¹¹ Und Sie bekennt:

Es ist nicht ganz leicht, wenn man aus der Gedankenwelt Edmund Husserls kommt, einen Weg in die des hl. Thomas zu finden.¹²

Ihre Bemühungen gelten daher nicht nur der Frage einer adäquaten Terminologie, sie versteht unter Übertragung vielmehr eine philosophische Vermittlungsarbeit. Diese gilt generell der Beziehung zwischen Scholastik und moderner Philosophie, insbesondere aber der Begegnung zwischen dem Denken ihres verehrten alten Lehrers und Doktorvaters Edmund Husserl und dem Denken ihres neuen Lehrers Thomas von Aquin.

Die beiden philosophischen Welten, die darin zusammentrafen, verlangten nach einer Auseinandersetzung. Der erste Ausdruck dieses Verlangens war der kleine Beitrag zur Husserl-Festschrift: „Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas von Aquino“, noch während der Arbeit an den „Untersuchungen über die Wahrheit“ geschrieben. Als die Übersetzung abgeschlossen und im Druck war, wurde

¹⁰ SBB I, 220.

¹¹ EeS, 3.

¹² HT, 315.

der Versuch einer Auseinandersetzung aufs neue in Angriff genommen, diesmal auf breiterer sachlicher Grundlage.¹³

Diese Passage aus dem Vorwort zu *Endliches und ewiges Sein* belegt die enge Verknüpfung der Übertragungsarbeit mit umfangreichen systematischen Thomas-Studien, die sowohl den Schriften des Thomas wie auch der damaligen Forschungsdiskussion gelten, in die sie sich äußerst zielsicher einarbeitet. Hiervon zeugen umfangreiche Exzerpte, die im Edith-Stein-Archiv der Erschließung harren.¹⁴ Diese Studien münden schließlich in den 1931 entstandenen umfangreichen Entwurf von *Potenz und Akt*. Dieses Manuskript, mit dem sie sich im gleichen Jahr in Freiburg i. Br. zu habilitieren versucht,¹⁵ bildet später den Ausgangspunkt und die Grundlage für *Endliches und ewiges Sein*, dem systematischen Hauptwerk dieser Schaffensperiode.

Aufschlußreich für das Zusammentreffen der beiden philosophischen Welten ist der genannte Aufsatz für die Husserl-Festschrift, zu der es eine in Dialogform gehaltene Erstfassung gibt, die jedoch vom Herausgeber der Festschrift, Martin Heidegger, zurückgewiesen wurde.¹⁶ Heidegger bestand auf einer Umarbeitung in einen traditionellen Aufsatz. Abgesehen von der charmanten Rahmenerzählung – Thomas von Aquin im Dominkanerhabit besucht am Abend seines Geburtstages den Geheimrat Husserl in seinem Studierzimmer – behandeln beide Texte in gleicher Weise sechs Themen, welche die für Edith Stein maßgeblichen Felder der Auseinandersetzung zwischen den beiden „philosophischen Welten“ markieren: 1. Philosophie als strenge Wissenschaft, 2. Natürliche und übernatürliche Vernunft: Glaube und Wissen, 3. Kritische und dogmatische Philosophie, 4. Theozentrische und egozentrische Philosophie, 5. Ontologie und Metaphysik, empirische und eidetische Methode, 6. Die Frage der „Intuition“ – Phänomenologische und scholastische Methode.

Die Darstellung spiegelt die gründliche Thomaslektüre der Übersetzungsarbeit Edith Steins wider. Zugleich erkennen wir die Grundlinien ihrer Thomasinterpretation, deren Eigenart in einem nicht unerheblichen Maße dem

¹³ EeS, 3; der genannte Aufsatz ist bereits in Anm. 6 erwähnt.

¹⁴ So finden sich unter den in Klammern angegebenen Archivsignaturen z. B. Exzerpte aus Josef Gredt, *Elementa philosophiae aristotelico-thomisticae* (A 08–66 und A 08–67), Martin Grabmann, *Thomas von Aquin* (A 08–68), Marie-Dominique Roland-Gosselin, *Le „De ente et essentia“ de S. Tomas d’Aquin* (A 08–70 und A 08–71), Étienne Gilson, *Le Thomisme* (A 08–74), Gallus M. Manser, *Das Wesen des Thomismus* (A 08–87) und Antonin G. Sertillanges, *S. Thomas d’Aquin* (A 08–102 und A 08–103).

¹⁵ Vgl. H. R. Sepp, *Einführung zu Potenz und Akt*, ESGA 10, Freiburg i. Br. 2005, XI ff.

¹⁶ *Was ist Philosophie? Ein Gespräch zwischen Edmund Husserl und Thomas von Aquino* [WP], abgedruckt in: E. Stein, *Erkenntnis und Glaube* (ESW XV, Freiburg i. Br. 1993), 19–48. Siehe hierzu auch die Bemerkung von E. Przywara in: ders., „Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag“, in: ders., *In und Gegen*, Nürnberg 1955, 63 (wie Anm. 38).

phänomenologischen Kontrapunkt geschuldet ist. Dies zeigt sich insbesondere in dem Schwergewicht auf epistemologischen und konstitutionstheoretischen Problemstellungen sowie auf methodischen Fragen. Charakteristisch für Edith Steins Thomasinterpretation ist zudem die konsequente philosophische Lektüre, die zu keinem Zeitpunkt in Frage steht. Zurecht hebt sie den für Husserl wie für Thomas gleichermaßen geltenden strengen Wissenschaftscharakter der Philosophie hervor, der mit dem Anspruch einer Philosophie aus rein natürlicher Vernunft einhergeht. Zutreffend betont sie auch die Zuordnung des Glaubens zur rationalen Erkenntnis, „die auf und über diese wie alle anderen möglichen Akte reflektieren kann“.¹⁷ Die äußerst differenzierte Behandlung von abstraktiver und intuitiver Erkenntnis verrät das epistemologische Interesse, das auch in den Erläuterungen zu den erkenntnistheoretischen Quästionen der *De veritate*-Übersetzung zutage tritt. Doch bezüglich der materialen und formalen Abhängigkeit der Philosophie vom Glauben¹⁸ und ihrer theozentrischen Fundierung erweitert sie den philosophischen Erkenntnisanspruch in eine Richtung, die Thomas selbst nicht mehr der Philosophie, sondern der Theologie zuordnen würde. Edith Stein geht es jedoch um die Profilierung der thomasischen Philosophie gegenüber derjenigen Husserls, um die Herausarbeitung ihrer Unterschiede.

Aus der verschiedenen Zielstellung und der verschiedenen Auffassung vom Grunde der Gewißheit mußte sich eine völlig verschiedene Orientierung der gesamten Philosophie ergeben. Daß zur Idee der Wahrheit objektives Bestehen, unabhängig von dem jeweils Forschenden und Erkennenden, gehört, davon gingen beide aus. Aber bei der Frage nach der ersten Wahrheit [Unterstreichung Stein] und damit nach der ersten Philosophie trennen sich die Wege. Die erste Wahrheit, das Prinzip und Kriterium aller Wahrheit, ist Gott selbst – das ist, wenn man es so nennen will, für Thomas das erste philosophische Axiom. Alle Wahrheit, deren wir habhaft werden können, geht von Gott aus. Daraus ergibt sich die Aufgabe der ersten Philosophie: sie muß Gott zum Gegenstand haben.¹⁹

In zweifacher Hinsicht geht Edith Stein jedoch über Thomas hinaus: Weder ist Gott als erste Wahrheit für Thomas das erste philosophische Axiom, noch hat die Philosophie für Thomas Gott zum Gegenstand, wenn wir darunter im Sinne der von Thomas übernommenen aristotelischen Wissenschaftslehre das Wissenschaftssubjekt, d. h. den eigentümlichen Gegenstand der Wissenschaft, in diesem Fall der ersten Philosophie, verstehen. Indem Thomas den Erkenntnisanspruch der philosophischen Weisheit an die endlichen Möglichkeiten der menschlichen Vernunft bindet, begründet er zugleich den Wissenschaftsanspruch einer von der Philosophie unabhängigen theo-

¹⁷ HT, 319.

¹⁸ Ebd., 320.

¹⁹ Ebd., 325.

logischen Weisheit, die Gott, sofern er sich offenbart hat, zu ihrem eigentümlichen Gegenstand hat.²⁰

Die von Edith Stein skizzierte Position, ausgehend von der Gewißheitsfrage die Fundierung der Philosophie in einer höchsten Wahrheit und in einem göttlichen Sein anzusetzen, das sie zugleich zu ihrem vorzüglichen Gegenstand hat, erinnert weit eher an Bonaventura, dem großen Franziskanertheologen und Thomas' Kollegen während des ersten Pariser Magisteriums Ende der 50er Jahre des 13. Jahrhunderts. Thomas selbst weist – nicht zuletzt in einer Debatte mit Bonaventura und einem anderen Franziskanertheologen, Guibert von Tournai – diesen doppelten Anspruch zurück, indem er den Ausgangspunkt der natürlichen Erkenntnis und damit ineins den Geltungsbereich der Philosophie, in den transzendentalen Erstbegriffen ansetzt, die eine Ersttheit im Sinne der Kommunität und nicht nach Art der Perfektion bezeichnen.²¹ Jedoch war die Frage nach dem göttlichen Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis unter den namhaften Gelehrten der Neuscholastik heftig umstritten, wie wir bei Martin Grabmann nachlesen können. Daß sich Edith Stein in dieser Debatte offensichtlich mehr der augustinischen Lesart der thomasischen Lehre anschließt, wie sie etwa von Charles Boyer vertreten wurde, mag mit ihrer sich durchhaltenden phänomenologischen Grundintuition zusammenhängen, die weniger an das aristotelische Metaphysikverständnis anknüpft als an Augustinus und Descartes.²²

²⁰ Siehe hierzu A. Speer, „Der Zirkel des Erkennens. Zu den epistemischen Bedingungen der Metaphysik bei Thomas von Aquin“, in: D. Fonfara (Hg.), *Metaphysik als Wissenschaft* (FS für Klaus Düsing zum 65. Geb.), Freiburg i. Br.-München 2006, 135–152, bes. 148–52; ders., „Doppelte Wahrheit? Zum epistemischen Status theologischer Argumente“, in: G. Mensching (Hg.), *De usu rationis. Vernunft und Offenbarung im Mittelalter*, Würzburg 2007, 73–90, bes. 75–79.

²¹ Es scheint, daß Edith Stein den Begriff „transzendental“ im nachkantischen Sinne versteht. Die eigentümliche Grundlegung einer Transzendentalienlehre bei Thomas von Aquin und die Bedeutung gerade des ersten Artikels der ersten Quaestio entgeht jedenfalls ihrer Aufmerksamkeit. Dies trifft aber auf die damalige Thomas-Forschung insgesamt zu. Wo die Transzendentalien genannt werden, sind sie oftmals kantisch konnotiert. Ein gutes Beispiel findet sich im fünften Kapitel von *Endliches und ewiges Sein* (EeS, 239–279, bes. 245 f.): die Trias „wahr – gut – schön“ ist eben nicht thomasisch, sondern findet sich etwa bei Jacques Maritain. Hierzu J. A. Aertsen, „The Triad ‚True–Good–Beautiful‘, The Place of Beauty in the Middle Ages“, in: M. D. Pacheco / J. F. Meirinhos (Hg.), *Intellect et imagination dans la Philosophie Médiévale* vol. I, Turnhout 2006, 415–435; ders., „‚Transcendens‘ im Mittelalter: Das Jenseitige und das Gemeinsame“, in: *Recherches de Théologie et Philosophie Médiévales* 73 (2006), 291–310; zu dieser Frage im Ganzen ders., *Medieval Philosophy and the Transcendentals: The Case of Thomas Aquinas* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 52) Leiden [u.a.] 1996. Zur Debatte um das Ersterkannte in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts siehe W. Goris, *Absolute Beginners. Der mittelalterliche Beitrag zum Ausgang vom Unbedingten* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 93), Leiden [u.a.] 2007, 5–33.

²² M. Grabmann, *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus*

Kein geringerer als Edmund Husserl selbst hat diesen Zusammenhang in seinen *Cartesianischen Meditationen* aufgewiesen.

Dieselbe Verschiebung des Schwerpunktes findet sich ebenfalls in Edith Steins ausführlichen Kommentar zum Abschluß der ersten Quaestio, die sie – ganz im Sinn des augustinischen Wahrheitsverständnisses (exemplarisch etwa in dem berühmten 39. Kapitel von Augustins *De vera religione*) – vom Postulat einer einzigen, maßstabsetzenden göttlichen Wahrheit her liest, von der wir das empfangen „was für uns Maßstab aller Bewertung ist: die ersten Prinzipien“.²³ Während Thomas gerade im ersten Artikel der ersten Quaestio im Ausgang von dem augustinischen Begriff einer „summa veritas“ den Konstitutionsanteil der menschlichen Vernunft herauszuarbeiten sucht, liest Edith Stein *De veritate* aus der Perspektive der modernen Phänomenologie und betont das Problem der Fundierung der Erkenntnis und der Konvergenz der regionalen Ontologien in einer absoluten Wahrheit. „Die Wahrheit aber“, so heißt es bereits in der Vorbemerkung, „an der alles gemessen wird – und das ist die Übereinstimmung mit dem göttlichen Geist – ist nur eine.“²⁴ Damit aber wird die von Thomas immer wieder herausgestellte philosophische Begründungsordnung unterlaufen und zugleich die strikte Grenzziehung zum Bereich des Glaubens und einer auf den *articuli fidei* gründenden Theologie aufgeweicht, die für Thomas' Philosophieverständnis jedoch charakteristisch ist.²⁵ Dies zeigt das folgende Zitat:

Der Philosoph, der auf dem Boden des Glaubens steht, hat von vornherein die absolute Gewißheit, die man braucht, um ein tragfähiges Gebäude zu errichten; die anderen müssen nach einem solchen Ausgangspunkt erst suchen.²⁶

In dieser Grundorientierung, die sich allerdings kaum auf Thomas wird berufen können, wenn man etwa die vierzehnte Quaestio „Über den Glauben“ zugrundelegt,²⁷ sieht Edith Stein den schärfsten Gegensatz der katho-

und Thomas von Aquin. *Forschungen über die augustinische Illuminationslehre und ihre Beurteilung durch den Hl. Thomas von Aquin* (Veröffentlichungen des Katholischen Instituts für Philosophie, Albertus-Magnus-Akademie zu Köln, Band I, Heft 4), Münster 1924, hier bes. 44 ff. Siehe auch Ch. Boyer, *L'idée de vérité dans la philosophie de St. Augustin*, Paris 1921.

²³ So im Nachwort zum letzten Artikel von Quaestio 1, siehe unten, 40. Vgl. Augustinus, *De vera religione*, XXXIX, 72 (CCL 32, S. 234).

²⁴ So Edith Stein in ihrer Vorbemerkung, siehe unten, 4 (siehe auch Abb. 3).

²⁵ Zu Thomas' Philosophieverständnis vis-à-vis der Theologie siehe A. Speer, „Die *Summa theologiae* lesen – eine Einführung“, in: ders. (Hg.), *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae – Werkinterpretationen*, Berlin-New York 2005, 1–28, bes. 6–10; ferner ebendort J. A. Aertsens, „Die Rede von Gott: die Fragen, ‚ob er ist‘ und ‚was er ist‘. Wissenschaftslehre und Transzendentalienlehre“, ebd., 29–50. Siehe auch oben Anm. 20.

²⁶ HT, 322.

²⁷ Siehe unten 381–424; hierzu A. Zimmermann, *Thomas lesen*, Stuttgart-Bad Cannstatt

lischen Philosophie zur transzendentalen Phänomenologie Husserls: „hier theozentrische, dort egozentrische Orientierung“.²⁸

Ebensowenig aber wie Husserl in der Parallelstelle der Erstfassung über diesen Punkt keine Diskussion eröffnen will, sondern sich auf die Position des Hörers und nicht des Dozenten zurückzieht²⁹, ist es Sache dieser Einleitung, in eine ausführliche Diskussion über Edith Steins Thomasinterpretation und deren mögliche Ausgangspunkte in der damaligen Thomas-Forschung einzutreten. Wir werden allerdings auf diese Frage im folgenden noch einmal zu sprechen kommen. Es sollte jedoch deutlich geworden sein, wie sehr die anfängliche Fremdheit, mit der Edith Stein dem Denken des Thomas von Aquin begegnet, inzwischen einem vertrauten, bisweilen virtuoseren Umgang mit seinem Denken gewichen ist, das mitunter Gefahr läuft, zur Projektionsfläche für die eigenen philosophischen Fragen der Interpretin zu werden. Kurz, es dürfte deutlich geworden sein, wie sehr das thomastische Denken ihr inzwischen zur „Lebensphilosophie“ geworden ist.³⁰

Mit dieser Feststellung möchten wir zunächst überleiten zu einer Darstellung der Genese der Übersetzung der thomastischen Quästionensammlung „Über die Wahrheit“, bevor wir noch einmal auf den historischen Kontext und die systematische Bedeutung dieses zentralen Textes zu sprechen kommen.

2. Edith Steins Arbeit an *De veritate*: eine schwierige Annäherung

Gut ein Jahr nach ihrer Taufe am 1. Januar 1922 nahm Edith Stein Ostern 1923 ihre Arbeit als Lehrerin für Deutsch und Geschichte an der von Dominikanerinnen geführten Lehrerinnenbildungsanstalt der Pfalz und an einem Oberlyzeum für Mädchen – dem Seminar „St. Magdalena“ – in Speyer auf. Auf den Rat des für sie zu dieser Zeit wichtigen geistlichen Ansprechpartners, des Speyerer Domkapitulars Joseph Schwind, hin beginnt sie dort, sich durch die Teilnahme am Klosterleben der Dominikanerinnen in den Katholizismus einzuleben.³¹ In einem am 13. September 1925 aus Speyer geschriebenen und an Fritz Kaufmann adressierten Brief lesen wir:

2000, 42–66; ferner ders., „Glaube und Wissen“, in: A. Speer (Hg.), *Thomas von Aquin: Die Summa theologiae* (wie Anm. 25), 141–167.

²⁸ Siehe HT, 326, sowie im folgenden.

²⁹ WP, 34.

³⁰ Vgl. HT, 324.

³¹ Für eine Beschreibung dieser Umstände vgl. A. U. Müller und M. A. Neyer, *Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau. Biographie*, Zürich–Düsseldorf 1998, 158 ff. Auf diese Seiten beziehen wir uns hauptsächlich für die biographischen Informationen. „In Speyer, Kloster St. Magdalena, Hasenpühlstr. 32 war Edith Stein polizeilich gemeldet vom 15. 4. 23

Daß ich Seminarlehrerin bin, werden Sie wohl gehört haben. Ich will Ihnen verraten, daß ich mich als Lehrerin nicht allzu ernst nehme und immer noch lächeln muß, wenn ich dies irgendwo als meinen Beruf hinzuschreiben habe. Das hindert mich aber nicht, meine Pflichten ernst zu nehmen, sodaß ich geistig und seelisch ziemlich stark davon absorbiert bin. Darum ist die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit noch immer ein Problem. In den ersten beiden Jahren habe ich nur etwas übersetzt neben der Schule, dazu reichte es. Nun wollte ich mich an etwas Größeres heranwagen, nämlich an eine Auseinandersetzung mit dem hl. Thomas. Ich habe auch mit dem Studium der Quaestiones disputatae begonnen, aber bisher hat sich die nötige Kontinuität nicht hergestellt, und ich muß warten, wie es damit wird.³²

Trotz der anstrengenden Lehrtätigkeiten bleibt Edith Stein der wissenschaftlichen Arbeit verbunden und sucht nach einem Weg, diese weiterzuführen. Hierbei orientiert sie sich an dem Vorbild ihrer im Herbst 1922 zusammen mit Hedwig Conrad-Martius vorbereiteten und 1923 veröffentlichten deutschen Übertragung des Buchs *Descartes und die Scholastik* von Alexandre Koyré.³³ Daher steht im Mittelpunkt ihres wissenschaftlichen Studiums auch in Speyer die Arbeit an Übersetzungen vor allem religionsphilosophischer Texte, die eine Annäherung an die christliche und besonders an die katholische Tradition ermöglichen sollten.

Auf eine erste Aufforderung von dem auch aus dem phänomenologischen Kreis zum Katholizismus konvertierten Dietrich von Hildebrand hin,³⁴ der zu den Gründern und Leitern des Theatinerverlags in München gehörte, beschäftigte sich Edith Stein mit den Schriften John Henry Newmans. Für diese neue Aufgabe hatte sie von Hildebrand dem in der damaligen deutschen Scholastik ungemein einflußreichen Erich Przywaras vorgestellt. Zuerst begann sie mit der *Idee der Universität*, einer Arbeit, die aber nie erscheinen sollte.³⁵ Dann wandte sie sich auch den Briefen und Tagebüchern

bis 26.3.31. Es ist nicht unmöglich, daß Edith Stein schon im Herbst 1922 an St. Magdalena (vertretungsweise?) unterrichtet hat“ (Fußnote 3 der Bearbeiterin M. A. Neyer in Edith Stein, *Selbstbildnis in Briefen* I [SBB I], ESGA 2, Freiburg i. Br. 2000, 71).

³² SBB I, 73.

³³ Vgl. Edith Stein zus. mit Hedwig Conrad-Martius, *Übersetzung von Alexandre Koyré, Descartes und die Scholastik, Einführung*, in ESGA 25, Freiburg i. Br. 2005. Zu den ermöglichenden Umständen dieses damals anonym erschienen Textes, sowie zu dessen Kontext im allgemeinen vgl. die Einführung von H. B. Gerl Falkowitz, Bearbeiterin dieses Bands, ebd., VII-X. Bei dieser Arbeit handelte es sich „indirekt [...] um die erste Thomas Lektüre von Edith Stein“ (ebd., XIII).

³⁴ Es wurde oft unterstrichen, wie stark die husserlsche Phänomenologie in Richtung von religiösen Bekehrungen gewirkt hat: vgl. dazu J. Vidal, „Phénoménologie et conversions“, in: *Archives de Philosophie* 35 (1972), 209–243.

³⁵ Vgl. Edith Stein, *Übersetzung von John Henry Newman, Die Idee der Universität*, ESGA 21, Freiburg i. Br. 2004.

Newmans bis zu dessen Übertritt zur Katholischen Kirche (1801–1845) zu, die schließlich 1928 im Theatinerverlag gedruckt wurden.³⁶

Von besonderer Wichtigkeit ist aber die Beziehung zu Erich Przywara in diesem für sie nach der Bekehrung entscheidenden Moment der Rückkehr zur Philosophie gewesen. Das läßt sich auch aus den (leider allzu) knappen, aber gleichwohl bedeutenden persönlichen Zeugnissen der beiden Persönlichkeiten ersehen. Aus diesen Zeugnissen wird auch deutlich, daß der Jesuit eine nicht unmaßgebliche Rolle bei der Entscheidung Edith Steins im Jahr 1925 spielte, mit der Übersetzung der *Quaestiones disputatae de veritate* des Thomas von Aquin zu beginnen.³⁷ So lesen wir bei Przywara:

So waren wir uns bald einig: nicht nur über die Gestaltung der Newman-Ausgabe, sondern auch über das weitere philosophische Schaffen Edith Stein's, für das sie vor allem meinen Rat wünschte. Wir einigten uns auf eine Übersetzung und Kommentar der fast unbekannten großen Quaestio disputata de veritate des Thomas von Aquin. Das Werk, das in der Folge leider nur bei einem kleinen Verlag herauskam (weil der entsprechende große katholische Verlag nichts davon wissen wollte!), leitete ein Doppeltes ein. – Einmal war es der Versuch Edith Steins, die Phänomenologie Ed. Husserls und die Philosophie und Theologie Thomas' von Aquin Aug in Aug zu einander zu stellen: wie sie es am eindringlichsten für die Festschrift für Ed. Husserl in einem auch künstlerisch bedeutenden Gespräch zwischen E. Husserl und Thomas v. Aquin später darstellte (das sie dann leider auf Wunsch von Martin Heidegger in einen sogenannten neutralen Artikel umwandeln mußte). Dieses für das gesamte neuzeitliche Denken entscheidende Gegenüber hat sie dann im Karmel in ihrem letzten großen Werk systematisch ausgeformt. – Das andere, was aus diesem Gegenüber entstand, sprach sich darin aus, daß Martin Grabmann, der große Historiker der Scholastik, das Vorwort zu der Übersetzung der Quaestio disputata de veritate selber schrieb, in klarem Bewußtsein, daß es erst Edith Stein war, die das verwirklichte, was das eigentliche Ziel der Arbeit der Forscher-Gruppe Ehrle – Denifle – Bäumker – Grabmann war: die ganze Tiefe der klassischen Scholastik mit dem heutigen Geistesleben zu konfrontieren. Edith Stein ist hierhin in wahren Sinn das Gegenstück zu Maréchal in seinen Werken geworden, in denen er zwischen Kant und Hegel und Thomas von Aquin genial die Brücke schlug.³⁸

Auf Przywaras brillante Skizze des intellektuellen Klimas, vor dessen Hintergrund wir Edith Steins Arbeit an *De veritate* sehen müssen, werden wir noch im weiteren zurückkommen. Eine komplementäre Einschätzung Przywaras findet sich bei Edith Stein:

³⁶ Vgl. Edith Stein, *Übersetzung von John Henry Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801–1846)*, ESGA 22, Freiburg i. Br. 2002.

³⁷ Über die Beziehung zwischen Stein und Przywara, vgl. die *Einführung* der Bearbeiterin von ESGA 22, H.-B. Gerl, ebd., IX–XII; über das „Phänomen Przywara“ sowie den „katholischen Frühling“ im damaligen Deutschland ebd., XVIII–XX und XX–XXVII.

³⁸ E. Przywara, „Edith Stein. Zu ihrem zehnten Todestag“ (wie Anm. 16), 63.

Er ist ein sehr guter Kenner der modernen Philosophie (er hat das Referat für Philosophie in den „Stimmen der Zeit“), und in unserem Briefwechsel hatte sich bereits gezeigt, daß wir beide dasselbe Desiderat als gegenwärtig dringende Aufgabe betrachten: nämlich eine Auseinandersetzung zwischen der traditionellen katholischen und der modernen Philosophie (wobei ihm auch die Phänomenologie das Wichtigste ist). Im mündlichen Gespräch hat er mir dringend zugeredet, wieder wissenschaftlich zu arbeiten und meine Schulstunden zu diesem Zweck möglichst einzuschränken. Seit Ostern bin ich daraufhin etwas entlastet. Ich habe zunächst schnell den Band Newman erledigt, den ich noch übernommen hatte, und vor kurzem mit dem Studium von Thomas von Aquinos philosophischem Hauptwerk – den *Quaestiones disputatae* – begonnen. Es geht vorläufig in sehr gemächlichem Ferientempo und wird lange Zeit in Anspruch nehmen. Und was dabei herauskommen wird, kann ich noch nicht ansehen – ob eine Übersetzung (die es noch nicht gibt) mit Noten oder eine Abhandlung über die thomistische Erkenntnislehre und Methodik, für sich oder im Vergleich mit der phänomenologischen oder sonst was.³⁹

In diesem Brief an Roman Ingarden vom 8. August 1925 zeigen sich bereits alle die Motive, die für Edith Steins Thomas-Lektüre bestimmend werden: die Auseinandersetzung zwischen traditioneller katholischer und moderner Philosophie, insbesondere der Phänomenologie – hierfür stehen Thomas und Husserl als exemplarische Figuren –, ferner das besondere Interesse an epistemologischen und methodischen Fragen. Man kann sich daher unschwer vorstellen, welche Anregung ein der Frage der Wahrheit gewidmeter Text auf Edith Stein ausüben mußte, für die diese Frage einen existentiellen Gehalt besaß. Womöglich auch durch die Enzyklika *Studiorum ducem* Pius' XI. und dem Thomas-Jahr 1924 beeinflusst, auf jeden Fall aber unter dem Eindruck der für die katholische Philosophie und Theologie höchst folgenreichen Enzyklika *Aeterni Patris* entscheidet sie sich für ein eingehendes Studium des Thomas von Aquin. Eine erste Anregung dazu kam wahrscheinlich schon kurz nach ihrer Bekehrung vonseiten des Breslauer Domvikars Günther Schulemann. Ab dem Schuljahr 1925/26 erhielt sie dann eine leichte Reduktion der Unterrichtsstunden auf zwölf Stunden Deutsch, während sie das Jahr zuvor vierzehn Stunden Deutsch und zwei Stunden Geschichte zu unterrichten hatte. Schon am 14. Dezember 1924 hatte sie ihrem alten Freund aus dem phänomenologischen Kreis, Roman Ingarden, geschrieben:

Wenn ich Zeit für wissenschaftliche Arbeit hätte, dann würde ich mich einmal gründlich mit den klassischen Werken der Scholastik beschäftigen und eine Auseinandersetzung damit versuchen. Ich glaube, daß ich dafür, auch ohne systematisch zu arbeiten, in den letzten Jahren schon manches gelernt habe. Und manchmal wünsche ich sehr, daß ich dazu käme. Aber ob es wird, das ist noch ganz dunkel. Vorläufig ist meine Zeit völlig ausgefüllt mit der Schule und allerhand menschlichen Verpflichtun-

³⁹ Vgl. *SBB* III, 158.

gen, die damit verbunden oder durch allerhand alte und neue Beziehungen gegeben sind.⁴⁰

Wenn man wie in ihrem Fall von der Vorstellung geleitet wurde, für sich selbst, aber auch für alle anderen, die nur in der modernen Philosophie erzogen waren und darüber hinaus über keine Lateinkenntnisse verfügten, einen Weg in das katholische Geistesleben öffnen zu wollen, dann durfte die in den zwanziger Jahren in die katholische Kirche eingetretene Philosophin sich der Konfrontation mit den Klassikern der Scholastik und vor allem mit Thomas nicht entziehen.

Diese Entscheidung, sich im Zuge der Neuentdeckung der Scholastik mit Thomas auseinanderzusetzen, war aber durchaus keine einfache, und das weder auf einer wissenschaftlichen noch auch auf einer persönlichen Ebene. Davon war schon eingangs die Rede. Das „Moderne“ und das „Katholische“ waren in der Tat nicht nur zwei verschiedene intellektuelle Richtungen, sondern mitunter sogar zwei voneinander getrennte Lebenswelten. Diese Tatsache war besonders im Fall von Edith Stein deutlich spürbar. Sie stammte aus einem Milieu, in dem der Katholizismus gänzlich unverständlich war. Eine der Schwestern Edith Steins äußerte sich folgendermaßen:

Den Katholizismus kannten wir nur aus unseren Beobachtungen an der tiefstehenden Menschenklasse unserer ostschlesischen Heimat und glaubten, die katholische Religion bestehe darin, auf den Knien zu rutschen und den Priestern die Schuhe zu küssen. So konnten wir einfach nicht fassen, wie der Geist unserer hochstehenden Edith sich zu dieser abergläubischen Sekte herabwürdigen konnte.⁴¹

Und für Roman Ingarden war die Kirche einfach ein „zur Beherrschung der Massen ausgedachter Dogmenapparat“.⁴²

Andererseits muß man auch im Auge behalten, daß die katholische Kirche ihrerseits der modernen Philosophie nicht gerade aufgeschlossen gegenüberstand. Um ihr Studium der Scholastik im Vergleich mit der modernen philosophischen Denkrichtung, in der sie ausgebildet war, beginnen zu können, mußte Stein beispielsweise um eine offizielle bischöfliche Erlaubnis nachfragen, da die meisten Bücher der modernen Philosophie auf dem Index standen. Am 21. Februar 1926 fragt sie um die Genehmigung an, Werke von Bergson, Hume, Kant, Locke und Spinoza ausleihen und lesen zu dürfen. Sie schreibt:

⁴⁰ Vgl. *SBB* III, 156.

⁴¹ Vgl. T. R. Posselt OCD, *Edith Stein. Lebensbild einer Philosophin und Karmelitin*, Nürnberg 1952, 70. Diese Schwierigkeiten werden ganz ausdrücklich im Buch von S. M. Batzdorff bezeugt, *Meine Tante Edith Stein*, Würzburg 2000.

⁴² Vgl. *SBB* III, 153.

Es sind durchweg Schriften, die ich früher zum Studium der neueren Philosophie gebraucht habe. Gegenwärtig beschäftige ich mich hauptsächlich mit den Werken des heiligen Thomas. Da mir aber daran liegt, Klarheit über das Verhältnis der thomistischen Philosophie zur modernen zu gewinnen, wird es kaum zu vermeiden sein, gelegentlich die genannten Schriften zum Vergleich heranzuziehen.⁴³

Jedoch waren, wie bereits erwähnt, die äußeren Schwierigkeiten auch die persönlichen Schwierigkeiten Steins selbst. In dem bereits eingangs zitierten Brief an Ingarden vom 9. Oktober 1926 beschreibt sie, wie sie die wenige Zeit, die der Tagesbetrieb ihr für die Wissenschaft lasse, dazu benutze, die „Erkenntnislehre des hl. Thomas nach den *Quaestiones de veritate* deutsch zu bearbeiten“. Doch äußert sie Zweifel, ob sie diese Arbeit je werde abschließen können.⁴⁴

Die Arbeit an der Übertragung der *Quaestiones disputatae de veritate* fällt in eine Zeit, in der gerade das Aufleben der historischen Erforschung der Scholastik nicht nur zu einem differenzierteren Bild dieser Epoche und ihres Denkens führte, sondern auch neue Möglichkeiten eines wechselseitigen besseren Verständnisses zwischen scholastischer und moderner Philosophie eröffnete. Erich Przywara selbst, aber auch Martin Grabmann und Jacques Maritain, mit denen Edith Stein in persönlicher Verbindung stand, haben in dieser Richtung nicht wenig gewirkt, doch auch ihre Übersetzungsarbeit muß als Teil jener Bemühungen gesehen werden. Gleichsam rückblickend beschreibt Edith Stein etwa ein Jahrzehnt später in *Endliches und Ewiges Sein* die Ausgangslage, die auch ihre eigene anfängliche Irritation über das thomastische Denken erklärlich macht. Abermals geht es um den Gegensatz eines um die Offenbarungstatsachen der übernatürlichen Welt erweiterten christlichen Denkens und der modernen Philosophie, die in der offenbarten Wahrheit keinen Maßstab mehr sieht, mit dem sie ihre Ergebnisse zu prüfen hätte, die sich daher auch von der Theologie keine Aufgaben mehr stellen lassen wolle, vielmehr es als ihre Pflicht betrachtet, sich auf das „natürliche Licht“ der Vernunft zu beschränken und nicht über die Welt der natürlichen Erfahrung hinauszugreifen.

Und es führte zur Spaltung der Philosophie in zwei Heerlager, die getrennt marschierten, verschiedene Sprachen redeten und gar nicht mehr darum bemüht waren, einander zu verstehen: die *moderne* Philosophie und die katholische Schulphilosophie, die sich selbst als die *philosophia perennis* betrachtete, von Außenstehenden aber wie eine Privatangelegenheit der theologischen Fakultäten, der Priesterseminare und Ordenskollegien angesehen wurde.⁴⁵

⁴³ SBB I, 76 f.

⁴⁴ SBB III, 172. Vgl. oben Anm. 4.

⁴⁵ EeS, 13.

Auf diese Frage werden wir später noch näher eingehen. Hier genügt es hervorzuheben, daß die quantitativ schon nicht leichte Arbeit an dem umfangreichen Text auch qualitative Schwierigkeiten mit sich brachte, die ihrerseits wieder in der Sache selbst und in der persönlichen Situation Edith Steins lagen.

Es war aber vor allem, wie mehrfach erwähnt, eine Frage der Zeit. Aus den Briefen an Ingarden sowie aus denjenigen an andere Korrespondenten erhellt, daß die Arbeit an der Übertragung, die nur neben der Lehrtätigkeit durchgeführt werden konnte, sich über die Jahre 1926 bis 1929 erstreckte und nur unter großen Schwierigkeiten zu Ende zu bringen war. Insbesondere aus den späteren Zeugnissen, in denen dieses Problem der Verzögerung Erwähnung findet, lassen sich jedoch oftmals interessante Informationen über Edith Steins Arbeitsweise und Methode, aber auch über die allgemeinen Umstände gewinnen. So schreibt sie am 13. Mai 1928 an Ingarden:

Ich hoffte *bis* dahin [den Ferien] mit meinem vorläufigen Thomas-Text fertig zu werden und dann *in* den Ferien die große terminologische Durcharbeitung des Ganzen vorzunehmen, die [ich eigentlich] in einem Zuge [machen] müßte – aber in den letzten Monaten hatte ich so viele Strömungen, daß ich von den paar Wochen bis Juli nicht mehr viel erwarten kann. [...] In meiner Thomas-Bearbeitung werden sie von *mir* nicht viel finden; ich will ja hier nur ihn selbst zu Wort kommen lassen und gebe nur am Ende jeder der Untersuchungen eine kurze Schlußzusammenfassung ohne kritische Stellungnahme. Martin Grabmann hat mir eine Einleitung zu dem Band versprochen, über die geschichtliche und moderne Bedeutung der Quaestionen. Auf die freue ich mich, der Newman Band ist immer noch nicht fertig, aber ein Teil ist jetzt rein gedruckt und es stehen vom Ganzen nur noch wenige Fahnen aus.⁴⁶

Bemerkenswert an diesem Brief ist das hier geäußerte Selbstverständnis als Übersetzerin sowie der erstmalige Hinweis auf die Zusage Martin Grabmanns, eine Einleitung zu verfassen. Die Angaben zum geplanten Fortgang der Arbeit an der Übersetzung erwiesen sich jedoch als zu optimistisch, wie wir in einem Brief vom 1. November 1928 wiederum an Ingarden lesen können, in dem sie auch auf den mehrfach erwähnten Aufsatz für die Husserl-Festschrift hinweist, in dem sie erstmals eine systematische Gegenüberstellung von Husserl und Thomas versucht:

Indessen ist meine Thomas-Bearbeitung langsam vorgerückt. Ich stehe jetzt bei der 29. der Quaestionen. Wenn die aber fertig sind, dann muß ich das Ganze noch durcharbeiten, und das kann Monate dauern. Immerhin ist einige Aussicht, daß der Band im nächsten Jahr gedruckt werden kann.⁴⁷

⁴⁶ SBB III, 197

⁴⁷ Ebd., 198.

Anfang 1929 wendet sie sich dann auch noch nach Rom an Franz Pelster, um ihn zu bitten, alle fraglichen Textstellen der Turiner Druckausgabe mit einem bestimmten Codex der Bibliotheca Vaticana (Vat. Lat. 781) zu vergleichen, der in der späteren kritischen Edition innerhalb der durch die Commissio Leonina herausgegebenen *Opera omnia* in der Tat ein wichtiger Textzeuge ist. Edith Stein selbst spricht in ihrem Vorwort gar von einem Autograph.⁴⁸ Selbst wenn sich diese Hypothese inzwischen als zu weitreichend herausgestellt hat und es sich lediglich um ein „originales Diktat“ des Thomas handelt,⁴⁹ so zeigt das Interesse an einem verlässlichen und authentischen lateinischen Text Edith Steins Sinn für philologische Genauigkeit.

Vor längerer Zeit hatten Sie schon einmal die große Freundlichkeit, mir durch Vermittlung von Herrn P. Przywara über einige zweifelhafte Textstellen der Quaest. De Veritate Auskunft zu geben. Nun stehe ich am Ende der Übertragung und bin gerade mit einer General Textrevision beschäftigt. Darf ich jetzt noch einmal Ihre Güte in Anspruch nehmen und Ihnen die übrigen Stellen vorlegen, die mir verdächtig sind? Ich bin genötigt, mit der Turiner Ausgabe zu arbeiten, die manche schlimme Druckfehler hat.⁵⁰

Von diesem Brief wird an späterer Stelle noch einmal die Rede sein. Am 12. August 1929 muß sie Ingarden mitteilen, daß sie die Lektüre einer von ihm verfaßten und ihr zugeschickten Arbeit immer noch hinauszögern müsse und diese vielleicht erst unmittelbar „nach Thomas“ vornehmen könne.⁵¹ Um die gleiche Zeit äußert sie sich in einem Brief an Fritz Kaufmann in ähnlicher Weise über die Verspätung der Arbeit:

Meine Bearbeitung der Quaest. de Veritate hoffe ich noch in diesem Jahr abschließen und dann in Druck geben zu können. Aber bestimmt ist bei mir nichts vorauszusagen, weil immer so viel dazwischen kommt.⁵²

An ihren alten Lehrer Edmund Husserl schreibt Edith Stein am 10. September 1929:

Mein Thomas-Ms. habe ich auch noch nicht völlig druckfertig, obgleich ich die ganzen Ferien eifrig daran gearbeitet habe; aber den größten Teil konnte ich doch von Breslau an den Verlag schicken. Ich rechne damit, daß der Druck sehr lange Zeit in

⁴⁸ Siehe das *Vorwort*, Anhang, 929. In dieser Überzeugung folgt sie Franz Pelster. Zum Stand der Forschung siehe Antoine Dondaines Vorwort (*Préface*) zu seiner kritischen Edition der *Quaestiones disputatae de veritate*, Editio Leonina XX,1 (Rom 1975), 44*, Anm. 3.

⁴⁹ Antoine Dondaine spricht im *Préface* von einem „original dicté“ im Rang eines „achète-type absolu“, dem dadurch eine absolute Autorität zukomme (ebd., 44*); siehe auch unten, Anm. 140.

⁵⁰ *SBB* I, 93 (5.2.1929).

⁵¹ *SBB* III, 96–98 und 203.

⁵² Ebd., 89 (5.–7.10.1928).

Anspruch nehmen wird; dabei werde ich schon von den verschiedensten Seiten nach dem Zeitpunkt des Erscheinens gefragt und merke, daß doch ein starkes Verlangen nach Thomas da ist.⁵³

Gegen Ende 1929 ist dann die Übersetzung endlich fertig. Die folgenden zwei Briefe an Ingarden umschließen den Zeitraum zwischen der fertiggestellten Arbeit und ihrer Zusendung an den Verleger. Am 29. Oktober 1929 schreibt Edith Stein:

Mit meinem Thomas *wäre* ich fertig, wenn ich jetzt nicht wieder eine Pause von 3 Wochen hätte machen müssen. Morgen hoffe ich neu zu beginnen und, wenn ich dann nur 3 Tage daran bleiben könnte, käme ich zu Ende.⁵⁴

Und am 28. April 1930 lesen wir:

Das Thomas-Ms. lagert in Breslau, und der Verleger rührt sich seit vielen Wochen nicht. Aber das stört mich wenig.⁵⁵

Damit kommen wir zu einer weiteren Schwierigkeit, die diese Veröffentlichung begleitet hat. Die Arbeit an der Übersetzung neben einer Lehrtätigkeit und in dem skizzierten intellektuellen Kontext waren in der Tat nicht die einzigen Probleme. Deutschland befand sich zu der Zeit zudem in keiner einfachen wirtschaftlichen Lage, so daß der Druck der zwei Thomas-Bände sich als nicht so leicht erwies. Am 20. Dezember 1927 erzählt Stein Ingarden vom Fortschritt ihrer Arbeit und erwähnt diesmal sogar eine mögliche Veröffentlichung:

Ihnen und Koyré wollte ich noch erzählen, daß der Herdersche Verlag sich in sehr freundlicher Weise um meine Thomas-Arbeit bemüht u. daß ich wahrscheinlich bald zum Abschluß eines guten Vertrages kommen werde.⁵⁶

Auf die Kontakte mit dem Herder Verlag wird ebenfalls in einem späteren, auch an Ingarden adressierten Brief vom 13. Mai 1928 verwiesen.⁵⁷ Im folgenden aber wendet sich in der Beziehung zu dem Verlag das Blatt. Denn am 29. Dezember 1929 schreibt Stein an Ingarden:

Daß mein Thomas fertig ist, aber durch seinen Umfang die Verleger schreckt, schrieb ich wohl schon.⁵⁸

⁵³ Ebd., 100.

⁵⁴ Ebd., 192.

⁵⁵ Ebd., 211.

⁵⁶ Ebd., 192.

⁵⁷ Ebd., 196 f.

⁵⁸ Ebd., 205.

Diese Angabe bestätigt aber zugleich, daß die eigentliche Arbeit Edith Steins an der Thomas-Übersetzung Ende 1929 bereits abgeschlossen war. Am 14. Januar 1930 berichtet sie wieder:

Herder ist vor dem Umfang der Quaest de Ver zurückgeschreckt. Der Theatiner-Verlag existiert längst nicht mehr. Mein Breslauer Buchhändler [Otto Borgmeyer] hat mir jetzt seinen Verlag angeboten.⁵⁹

Auch die Beziehung zu Borgmeyer erwies sich aber nicht als problemlos, so daß noch weitere Zeit verging, bevor die Arbeit im Druck erschien. Ein Brief vom 26. Juli 1930 zeigt dies sehr deutlich. In diesem Brief finden wir zudem einen Verweis auf die Tätigkeit, die Edith Stein in jenen Jahren einen gewissen Ruf im deutschsprachigen katholischen Milieu einträgt: ihre öffentlichen Vorträge.

Ich habe ein Trimester hinter mir, in dem ich öfters einen Teil der Nacht zu Hilfe nehmen mußte, weil der Tag nicht reichte. Die 1. Ferientage habe ich benutzt, um einen Vortrag auszuarbeiten, den ich am letzten Ferientag in Salzburg zu halten habe. In der Zwischenzeit soll möglichst viel von dem Thomas-Druck erledigt werden, der leider bisher sehr stockend vor sich gegangen ist.⁶⁰

Die Themen dieser Vorträge und deren Behandlung offenbaren oft eine starke thomasische Inspiration und reihen sich deswegen in den Reigen der Auseinandersetzung mit dem scholastischen Lehrmeister ein. Dazu werden auch gelegentlich geistliche Texte teils aus beruflichem, vielmehr aber aus privatem Anlaß verfaßt. So schrieb Edith Stein etwa während der Weihnachtszeit 1930 in Beuron eine Meditation unter dem Titel *Das Weihnachtsgeheimnis*. Das Original ist auf die Rückseite des Typoskripts der Thomas-Übersetzung geschrieben, das sich heute im Speyerer Dominikanerinnenkonvent St. Magdalena befindet⁶¹. Am 22. Dezember 1930 können wir dann wieder in einem Brief an Ingarden lesen:

Sie sind meinem Thomas bei weitem vorausgeeilt. Mein Breslauer Buchhändler – Otto Borgmeyer – hat ihn in seinen Verlag genommen. Dessen Bruder, Franz Borgmeyer in Hildesheim, besorgt den Druck – seit Juni. Es geht eßlöffelweise mit wochen- und monatelangen Pausen, und ich muß jeden Eßlöffel durch Intervention bei beiden Brüdern herauslocken. Immerhin liegen schon einige, sehr gut gelungene Reindruckbogen vor, und bei etwas gutem Willen könnte der I. Band sehr schnell fertig gestellt werden.⁶²

⁵⁹ Ebd., 206.

⁶⁰ Ebd., 214.

⁶¹ Siehe unten, LXXIX.

⁶² *SBB* III, 220.